

Texte zur Malerei 2

von

Guido Hauser

August 1995

Auf der Suche nach bestimmten FORMEN (Formspuren), die ein bestimmtes Gefühl, ein WESEN ausdrücken.

„zärtlich und zupackend“

Keine bestimmten Absichten haben; zu Beginn immer alles offen halten!

Farbe soll immer intensiv sein, selbst, wenn sie stumpf ist.

SUBVERSIVE Farbe, das übliche Schönheitsempfinden unterlaufend.

Das Neue entsteht dann, wenn Werte umgewertet werden.

Zu neuen Seh-weisen gelangen. Empathie: Schau, wie ich es sehe!

Dies muss gelernt werden, es kostet Anstrengung und viel Zeit.

Ich will BAUEN, aber auch WACHSEN lassen. Aktiv und passiv sollen sich begegnen. Zugleich Opfer und Täter.

Vertrauen. Hingabe. Vertiefung. Ausdauer.

Einen Farb-Raum erzeugen / aufbauen. Kristall und Universum.

Bilder mit Löchern interessieren mich. Fenster: Durchblicke.

Strukturen über Schichten über Strukturen. Das Komplexe, einfach gemacht.

26.9.1995

Über **Gewalt** und **Form**

Ohne Gewaltanwendung gibt es keine Form.

Jedes geschaffene Ding ist Form.

Das „Ohne-Form“ zeigt erst einmal keine Spuren von Gewalt. Es ist (scheint) frei: LUFT WASSER STRAHLEN z.B.

Es bewegt sich weitgehend frei, d.h. natürlich.

Es hat dadurch am meisten MACHT, beeinflusst alles:

Keine Form ohne Licht, ohne Luft; kein Leben ohne Licht, Luft, Wasser.

Jede Form lässt auf Gewaltanwendung schliessen, lässt diese Gewalt hindurchspüren. Dabei wird „Gewalt“ nicht wertend verstanden, nicht moralisch, sondern als „von aussen einwirkende Kraft“.

Ich will nicht zuviel von dieser von aussen ins Bild eindringenden Kraft.

Viel lieber ist mir, wenn FORM eher zufällig, eher beiläufig „geschieht“.

Sie ist dann oft überraschend neu und auf eine eigene Weise schön.

Man spürt das Leben stärker, das Bild ist dann nicht gezwungen

worden, wirkt nicht verkrampft. Allerdings liegt in der Nähe des

Natürlichen, Zufälligen die Beliebigkeit. Der Gestaltungsakt ist immer

ein Balance-Akt: Nicht zuviel von meiner Gestaltungsabsicht, von

meinem gelernten Können hineinstopfen.

Jedes Bild soll den Atem des immer wieder neu Gesuchten in sich

tragen. Und vor allem: Immer wieder sich selbst überlisten und sich

selbst überraschen!

4. November 1995

Wintereinbruch. Leichter Schnee und Gras vermischen sich zu neuen Farben. Auf dem kurzen Weg zum Atelier eine überwältigende Fülle von Farben und Strukturen. Ein bestimmtes Licht erfüllt die Szene. Durchblicke in den Raum überall. Blick durch lichte Baumreihen hindurch. Diese Tiefe! Hellgrüne Baumstämme in weissgesprenkeltem Mittelgrün, lichte gelbgrüne Blätter. Grau-blaue Himmel. Der See, dunkler Spiegel. Klare Kontraste. Stille.

Solche Erlebnisse beeinflussen mich. Bin ich doch ein verkappter Landschaftsmaler?

Im Geiste setze ich meine Malfarben in Beziehung zu diesen „Naturfarben“. Will ich die Natur nachahmen?

Mich interessieren Form-Strukturen. Liegende „Spiegel“. Äste, Gras, Wolkiges, Wege, Luft... und die dauernd wechselnden Farb-Form-Beziehungen. Die Farben sind der Motor des Bildes, meines Malens. Sie bestimmen, was entsteht.

Das Gefühl dabei jedoch ist eine Art Naturverbundenheit, eine Verschmelzung meiner individuellen Seele mit der „Naturseele“. Eine romantische Haltung also, wie sie vielleicht C.D.Friedrich gehabt hat. Mein malerisches Ziel: Neue Räume schaffen, in denen man atmen kann, in denen man verweilen kann. Der Seele eine neue Heimat schaffen, heute, jenseits von schnellebigen Trands. Diese Räume sollen offen sein, auch zeitlich, nach vorn in die Zukunft und rückwärts in die Erinnerung. Wünschen und Erinnern, entstanden aus der Dynamik des Augenblicks.

23. Februar 1996

Ein Bild ist das Ergebnis sinnlicher Erfahrung.

Es hilft mit, die Welt zu entziffern.

Bilder sind Verdichtungen (Zentren) von Empfindungen und Überlegungen.

Bilder helfen atmen.

Frühling 1996

Malerei - ein utopischer Ort?

Das Atelier als einen Ort des ganzheitlichen Lebens erfahren:

Man arbeitet,
man denkt nach,
man stimmt sich ein,
richtet sich ein,
verrichtet einfache handwerkliche Tätigkeiten,
man durchlebt Gefühle,

man hört und schaut,
denkt manchmal zuviel,
man zerstört, liebt aber auch,
man räumt auf,
zieht sich um,

man malt,
träumt,
ruht sich aus,
trinkt einen Schluck,
hat plötzlich Hunger, ist müde,
sieht die Aussenwelt plötzlich wie ein Fremder,
man versucht, den Faden wieder aufzunehmen,
weiterzumachen,
spürt Widerstände,
versucht, seine Ängste loszulassen,
zu vertrauen

30. Mai 1996

Malen ist Sehen lernen. Malen lernen heisst: Geduld lernen. Die Zeit in der Malerei ist nicht zu unterschätzen. Die Zeit verschwindet und taucht wieder auf. Unterbrüche schaffen Distanz, bringen die Wahrheit zutage. Erschreckend, wie die Zeit, die Zeit-Dauer die Bilder neu einstuft: Vieles beginnt rasch zu verblassen. Viel Placebo-Effekt. Nur wenig vermag zu bestehen, aber aus welchen Gründen? Das Numinose lässt sich nicht zwingen. Das Glück des Augenblicks lässt manchmal das bloss Gutgemeinte weit zurück. Manchmal ist es aber auch die Krise, die Einsicht, so nicht mehr weitermachen zu können, der Verzweiflungsakt, die etwas Bleibendes hervorbringen.

5. Juli 1996

Das Übermalen gefällt mir. Zudecken des zu Komplexen, Schlechten, Chaotischen.

Vereinfachen, aber nicht verflachen.

Simpler machen, aber auch geheimnisvoller. Den Zusammenhang wieder herstellen. Das Bild als Objekt, als Träger von Malerei, wieder stärker hervorheben.

Keine Ablenkung mehr - und trotzdem ein Seherlebnis. Ein

Seherlebnis, das sich nicht in tausend Formen / Flecken verliert, nicht im Bunten steckenbleibt, sondern frei bleibt.

Luft, Gelassenheit, gerade genug Ernsthaftigkeit, aber nicht zuviel, sonst wird's verbissen, verquält.

Malerei soll nicht quälen. Einfach da sein.

12. Juli 1996

Die MAGIE des Bildes: Das Bild entsteht v o r meinen Augen,
beinahe ohne dass ich (oder jemand sonst) dabei bin.

Meine Hände fast selbständig, unbewusst.

Was tun sie? Ist das richtig?

Ich schaue zu, neugierig.

Erst, wenn ich zurücktrete, sehe ich, was ich gemacht habe:

Gut - oder schlecht.

Aber nie bin i c h es, der das gemalt hat. Aber wer war es? Und
warum so?

Wann weiss ich, und warum, dass es das eine Mal r i c h t i g war,
das andere Mal nicht?

Am besten ist es, wenn i c h nicht dauernd eingreife.

Rätselhaftes Geschehen! Wer bestimmt mich?

14.Juli 1996

Die Beziehungen zwischen gelebter, wahrgenommener Wirklichkeit und Bildern.

Gerade die klare Realität der Dinge, ihr unbestrittenes deutliches und handfestes Vorhandensein, sowohl in der Darstellung wie in der äusseren Wirklichkeit, vermag zuweilen einen „Kipp-Effekt“ auszulösen: Das Bild vor den Augen wird unversehens geheimnisvoll, „verdunkelt“ sich oder beginnt auf eine seltsame Weise zu „leuchten“ (selbst bei Vermeer z.B.). Wirklichkeit ist allem immanent - und dahinter eine unergründbare „Wahrheit“, ein absolutes Sein.

Ich möchte dieses Sein , das hervortritt als Materie, die durch Licht erst sichtbar gemacht wird, erforschen und in Bilder umsetzen.

FARBEN sind e i n e Möglichkeit des Festmachens solcher Erfahrungen (eine andere wären Wörter / Sprache). Wenn Farben für Körper gesetzt werden, für Materielles überhaupt, beginnen sie ein Eigenleben zu führen, das infolge ihrer Metaphorik vielleicht weniger flüchtig ist, weil es durch mindestens e i n menschliches Auge gegangen ist. Der Mensch/ der Maler verdichtet die Wirklichkeit. Solche Farben sind wie Asche, die plötzlich wieder zu glühen beginnen kann, wenn sie jemand in einer bestimmten Situation neu wahrnimmt. Ein existenzielles Lebensgefühl verbindet sich dann mit ihnen.

Malerei kann so zu einer Art Verbindungsstelle werden, zu einem „Scharnier“: innen und aussen (Gesichtsfeld und Empfindungen), momentane Zeit und Ausserzeitlichkeit verbindend.

2. August 1996

Über Monochromie, Buntheit und Formlosigkeit

Monochrom erfahren wir Mauern, den Himmel, Sand, Gras (also Ansammlungen des Gleichen). Es sind als Flächen wahrgenommene Räume, z.B. Wald. Eine gewisse Distanz ist notwendig zu ihrer Erfassung.

Wenn man länger schaut, verändern sich die Farben; Details werden wahrgenommen, ein „Reichtum im Einfachen“. Die Fläche wird lebendig, differenziert sich, vibriert, entlässt Formen.

Buntheit resultiert aus einer Anhäufung des Verschiedenen. Man hat Vieles im Blick, das Auge hüpfet vom Einen zum Anderen. Reichtum, Ablenkung, schnelle Bewegung (Stress, Nervosität) wird damit in Verbindung gebracht. Man muss sich „einen Überblick verschaffen“. Buntheit ist oft zufallsbedingt, wirkt zufällig: Es könnte auch anders sein (mehr/ weniger / weitere Formen usw.). Das Ganze hat etwas Beliebigen, wenn auch Fröhliches, Unbekümmertes: Alles ist da (scheint da zu sein), nichts wird unterdrückt oder ausgestossen - aber es wird auch nichts zur Geltung gebracht.

Macht Buntheit blind? Auf die Dauer: ja - ebenso wie es eine absolut verstandene Monochromie bewirken würde. Die Extreme sind totalitär, und darum lebens-feindlich. (Die Mitte ist langweilig).

FORMEN sind ebenso oft zufällig, im Wahrnehmungsfeld wild übereinandergelagert (ein „optischer Müllhaufen“). Gestreiftes, Gerades zerbricht ein natürlich-organisches Geflecht. Gitter, Rechtecke, Flecken. Klein-Dichtes gegen grell-helle Flächen, Farbloses gegen knallige Tupfer. Ein grosser „Form-Brocken“ vergewaltigt das halbe Gesichtsfeld. Vorn knallt unvermittelt auf Hinten, ohne rhythmische Gliederung, usw.

Wenn wir die Augen schliessen, entsteht eine Art Farbfeld, ein pulsierendes Etwas ohne bestimmte Farb-Form-Qualität, eine „Pause“, ein Ausblenden des Vielen. Hin und wieder lebensnotwendig, um wieder zu „sich“ zu kommen. Was sehen wir jetzt? Das gerade eben noch Gesehene, ja sogar Gehörte, Gerochene klingt hinein in dieses Farbfeld. Es ist das Leben selbst, das zu sich kommt - entblösst des

Zu-Vielen, des Zufälligen. Es ist vom Moment immer noch abhängig, nicht „rein“, nicht nur meditativ, nicht nur „innerlich“. Es ist innen u n d aussen, konzentriert, beinahe unsichtbar. Solche Bilder interessieren mich.

3. August 1996

Gedanken zu einer Art „monochromer“ Malerei.

Das Vorherrschen einer Farbe im Bild. Das Darunter: belebt (Formen, überdeckt). Schichten, die durchschimmern, die die Vorstellung anregen.

Die Ränder: Unfertiges, nicht zuende Gemaltes.

Die Auftragsweise: Art der Bewegung des Körpers, des Arms,
der Hand

Art des Werkzeugs

Verhältnis von Geschwindigkeit - Zeit

Das Bewusstsein des Malers beim Malen scheint durch den Malakt hindurch, wird im Werk transparent.

Raum und Zeit vereinen. Die Aufmerksamkeit dem Kleinen, Beiläufigen, Unscheinbaren ebenso widmen wie den Zusammenhängen.

Tun im Nicht-Tun. Nicht-Tun im Tun.

Radikal im Bewusstsein, in der Haltung.

Dasselbe Bild mit verschiedenen Pinseln malen, mit verschiedenen dicker Farbe.

Transparenz, Halbtransparenz, Farbe und Fließen, Farbe und Richtung, Farbe und Bewegung. Zusätzliches Pigment in die Ölfarbe hineinmischen.

Monochrome Bilder befinden sich in der Nähe von leeren Spiegeln.

Nur nimmt das Gemälde im Vergleich weniger in sich auf und ist mehr „sich selbst“. Aber das Licht spielt immer hinein, verändert es fortwährend, ebenso wie die Vorstellungswelt des Betrachters nicht abprallt an Vielfarbigkeit oder Figuration.

4. August 1996

Die FORM von Objekten ist deren Funktion oder Bedeutung unterworfen. Form ist der Zeit, dem steten Wandel stärker unterworfen als die FARBE. Siehe zum Beispiel die Entwicklung und Veränderung technischer Geräte.

Die FARBEN sind unabhängiger. Moderne Gemälde sind Objekte mit hauptsächlichem Farb-Charakter. Malerei i s t Farbe (Auftragen von Farb-Materie). Das Formale ist immer Bestandteil von ZEICHNUNG. Die Frage ist: Kann Zeichnung den Charakter von Malerei stärker hervorheben lassen?

Das heisst in Bezug auf meine Arbeit:

Eine ununterscheidbare Farbfläche wirkt nicht als Malerei, wirkt tot, anonym, weil die Art des Auftrags, der Malakt - die subjektive und einzigartige Hervorbringung d i e s e s Gemäldes - nicht erkennbar, nicht erfahrbar ist.

Malerei ist nur interessant in ihrer immer wieder andersartigen, einzigartigen Hervorbringung durch einen Maler, eine Malerin. Das Handwerk des Malens selbst ist zentral; Kopf und Hand als dynamische Einheit. Der Malakt selbst lässt die Zeichnung und somit die „Form“ entstehen. Diese ist sekundär gegenüber der Materie FARBE und was diese jeweils „verlangt“.

8. August 1996

Die Bilder „hinter dem Auge“ sichtbar machen:
Aus geschlossenen Augen werden offene.
Aus einem fernen Geheimnis wird ein nahes.

Daraus resultiert: Freude, Intensität.
Gefühl des Da-Seins. Vergegenwärtigung.

Fremdheit, Überraschung:
Bei guten Bildern andauernde Irritation.

10. August 1996

Ausschnitte aus einem Interview mit Gerhard Richter:

„Es gibt keine Farbe auf der Leinwand, die nur sich selber meint.“

„Malerei ist die Schaffung einer Analogie zum Unanschaulichen und Unverständlichen, das auf diese Weise Gestalt annehmen und verfügbar werden soll. Deshalb sind gute Bilder auch unverständlich. Unverständlichkeit zu schaffen schliesst gänzlich aus, irgendeinen Quatsch zu machen, denn irgendein Quatsch ist immer verständlich.“

„Abstrakte Bilder sind fiktive Modelle, weil sie eine Wirklichkeit veranschaulichen, die wir weder sehen noch beschreiben können, auf deren Existenz wir aber schliessen können.“

„Das fertige Bild muss offen sein.“

„Das Gelingen des Gemäldes lässt sich nicht nur nicht planen oder entwerfen, sondern wird durch jede Planung, jeden Entwurf, jedes Vorbild unmöglich gemacht.“

„Es gibt nichts zu malen; es gibt nur das Malen. Das Was ist schwieriger als das Wie! Die Absicht: nichts erfinden, keine Idee, keine Komposition, keinen Gegenstand, keine Form - und alles erhalten: Komposition, Gegenstand, Form, Idee, Bild.“

„Durch das Auslöschen, durch das Opfern entsteht Neues; durch das Bildzerstören entsteht das eigentliche Bild: Die Kunst ist, aufzuhören, zu sehen, wann das Bild „stimmt“; dessen Andersheit zu respektieren und leben zu lassen.“

24. Oktober 1996

Seit ein paar Wochen in einer neuen Phase. Plötzlich scheint sich etwas gelöst zu haben. Die monochrome Malerei erübrigt sich. Das Gestische als solches erübrigt sich. Die Form - das Formproblem - löst sich auf.

Der Grund ist Grund, leise vibrierend.

STRUKTUREN: Sichtbare Pinselstriche, heftig gesetzt, darüber.

Farbräume noch immer. Weniger Hell-Dunkel; das Bild keine Bühne mehr (ich bin kein Theatraliker).

Die Malerei selbst ist Natur. Malerei als Malerei - und sonst nichts (Setzung im Raum, Existenz-Markierung).

Das Ich des Malers tritt zurück, die Seele lässt sich freien Lauf. Keine Überfrachtung, kein forciertes Expressionismus mehr. Eher: Glücks-Stadien.

Ich will nichts. Aber ich weiss während des Malens auch, was ich alles n i c h t will. Das ist schon viel.

Alle Stadien des Glücks und der Verzweiflung beim Arbeiten. Aus Zweifeln wird immer sehr schnell Ver-zweiflung.

Ich versuche immer, wie am ersten Tag zu malen. Ausgesetzt und irgendwie hilflos. Der Vorteil: So entkomme ich der Routine.

Die Leinwand duldet still, aber widersteht auch hartnäckig.

Die Malerei ist nicht am Ende, aber ihre Ränder sind nicht klar, und das Feld hinter mir, das, was zurückliegt, ist riesig und unüberblickbar. Das Terrain leert sich zusehends - man wendet sich immer mehr anderen Medien zu.

Bleiben die Bilder, die vieles n i c h t sind. Gemalte Bilder sind heute oft Anti-Bilder. Mehr Kunst als Bild. Elementare Menschen-Existenz-Zeichen.

Rätsel auch, triumphale Rätsel.

Hören

Sehen

Atmen

Die Farbe
des Nichts

Das Ganze

Das Leben

Es gibt Vieles, das
nicht mehr wichtig ist

Was bleibt:

Malerei

Farbe

(Licht & Energie)

Das Ursprüngliche

Das Anfängliche

3. Januar 1997

17. Januar 1997

Im Radio gehört:

Wir brauchen eine Physik der Farb-Wahrnehmung.

Farbe ist aus sich heraus bedeutsam.

Die Farbe nicht im Licht untergehen lassen.(Moderne Medien!)

Das Denken und Fühlen nicht trennen!

Wir haben zuwenig Platz als M e n s c h e n in der heutigen Welt.

Es gibt zuviele tote Bilder. Tote Bilder, die von einer Masse von Menschen fälschlicherweise für lebendig gehalten werden.

Dagegenhalten: Ein Da-Sein der Sinne, eine rationale Bewusstseinskultur, eine gesunde Verdauung.

Anmerkung zur FARBE:

Jede Farbe braucht ein bestimmtes Mass an Dunkelheit.

Farbe hat sowohl einen Licht-Anteil wie einen Schatten-Anteil.

Wie wir mit Farbe umgehen, sagt viel aus über unser Selbstverständnis als Menschen.